Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft,
154. Jg. (Jahresband), Wien 2012, S. 129–154

GRENZÜBERSCHREITENDE ZUSAMMENARBEIT

TRANSNATIONALE NETZWERKRÄUME STATT VERNETZTER GRENZREGIONEN

Die Europaregion Mitte (Centrope) und die Oder-Partnerschaft

Alexander TÖLLE, Posen [Poznań]*

mit 2 Abb. und 2 Tab. im Text

INHALT

Summary 129
Zusammenfassung 130
1 Einleitung 131
2 Grenzübergreifende Regionen und territoriale Zusammenarbeit 132
3 Netzwerke in der Raumentwicklung 135
4 Transnationale Makro-Kooperationsräume 137
5 Transnationale Netzwerkräume und ihre Grenzen 144
6 Abschließende Betrachtung 151
7 Literaturverzeichnis 152

Summary

Transnational network spaces instead of networked border regions. The Central European Region (Centrope) and the Oder Partnership

The establishment of European transnational cooperation macro-spaces, which significantly surpass functionally interconnected border regions in the traditional understanding, is a still recent phenomenon. It derives on the one hand from the decrease of significance of state borders resulting from globalisation processes as well as the proceeding European integration process, but also – in accordance to European spatial development strategies – from the increase in territorial cooperation between

* Dr. Alexander TÖLLE, Assistenzprofessor am Institut für Sozioökonomische Geographie und Raumwirtschaft, Adam-Mickiewicz-Universität zu Posen [Poznań], ul. Dzięgelowa 27, PL-61-680 Poznań; E-Mail: atoelle@amu.edu.pl; *http://www.igsegp.amu.edu.pl*

economic and metropolitan areas. As shown in this contribution by the example of the two Central European cooperation spaces of Centrope and the Oder Partnership/ Partnerstwo Odra – created in the context of EU enlargement – this leads to a new understanding of space and region: In contrast to functional and cultural-spatial interconnected regions that are divided by state borders (such as on the macro-scale the Greater Region Saar-Lor-Lux), for which cooperative network structures are being established, here spaces are created by networks. The characteristics of these spaces are independent from the territorial area covered and the inhabitants, economic units, institutions and administrative units located in that area, yet depend on the social actors integrated into the network, the relationships between them, and thus the social capital. Consequently the borders drawn by these networks fulfil no classical control function, but help to generate this social capital by reducing the theoretically possible unlimited number of contacts and thus promoting trust-building between selected partners. So a new outline for future spatial research analyses becomes discernable.

Zusammenfassung

Die Etablierung von europäischen transnationalen Makro-Kooperationsräumen, die weit über die funktional verbundene Grenzregion im herkömmlichen Verständnis hinausgehen, ist ein noch junges Phänomen, welches sowohl auf dem Bedeutungsverlust nationalstaatlicher Grenzen durch globalisierungsbedingte Entwicklungen und dem fortschreitenden europäischen Integrationsprozess beruht als auch auf der verstärkten territorialen Zusammenarbeit zwischen Wirtschafts- und Metropolenräumen, wie sie den europäischen Raumentwicklungsstrategien entspricht. Am Beispiel der zwei mitteleuropäischen, im Kontext der EU-Erweiterung entstandenen Kooperationsräume Centrope und Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra wird im vorliegenden Beitrag gezeigt, dass damit ein neues Verständnis von Raum und Region einhergeht: Anders als bei funktional und kulturräumlich verbundenen, jedoch durch Staatsgrenzen getrennten Regionen (wofür auf der Makro-Ebene die Großregion Saar-Lor-Lux ein Beispiel ist), für die kooperative Netzwerkstrukturen eingerichtet werden, werden hier Räume durch Netzwerke geschaffen. Die Merkmale dieser Räume beruhen nicht auf territorialer Ausdehnung und der Anzahl und Leistung der in diesem Territorium beheimateten Bewohner, Wirtschaftssubjekte, Institutionen und Gebietskörperschaften, sondern auf den ins Netzwerk integrierten sozialen Akteuren, den zwischen ihnen bestehenden Beziehungen und dem so zur Verfügung stehenden Sozialkapital. Die Grenzen dieser Netzwerk-Räume haben in der Folge keine klassische Kontrollfunktion, sondern dienen der Erzeugung dieses Sozialkapitals, indem sie durch eine Begrenzung der theoretisch möglichen unendlich großen Anzahl von Kontakten die Basis für das Entstehen von Vertrauen zwischen ausgesuchten Partnern bilden. So werden neue Konturen künftiger raumwissenschaftlicher Analyse erkennbar.

1 Einleitung

Netzwerke sind ein Analysegegenstand, der sich eines zunehmenden Interesses auch in raumwissenschaftlichen Disziplinen erfreut. Häufig wird dabei die Ambivalenz des Begriffes und der mit ihm verbundenen Konzepte sowie seine Überladenheit beklagt – wie es etwa THOMPSON (2003, S. 2) auf Netzwerke bezogen treffend zusammenfasst: „Something that claims to explain everything ends up by explaining nothing." Im vorliegenden Artikel sei jedoch der Versuch unternommen, ein Phänomen zu betrachten, welches seine Existenz unzweifelhaft einem Netzwerkansatz verdankt: Die Schaffung und Etablierung von transnationalen Makro-Kooperationsräumen durch grenzübergreifende Netzwerkstrukturen. Gegenstand ist dabei die transnationale Zusammenarbeit auf regionaler und lokaler Ebene, welche unter dem Einfluss globalisierungsbedingter Veränderungen und verstärkt durch den fortschreitenden europäischen Integrationsprozess eine neue Qualität erreicht hat. Eines ihrer Merkmale ist das Entstehen von Kooperationsstrukturen, die territorial weit über einen unmittelbar an der Staatsgrenze gelegenen Grenzraum hinausreichen. Dabei lässt sich die generell wachsende Bedeutung eines solchen makroregionalen Ansatzes – freilich bezogen auf sehr große europäische Teilräume wie beispielsweise den Nordsee- oder Alpenraum – etwa aus der aktuellen Diskussion um die künftigen Strategien der Europäischen Union (EU) deutlich ablesen (vgl. GÖRMAR 2010).

Im Zentrum solcher Kooperationsstrukturen befinden sich Metropolenräume, deren Wettbewerbsfähigkeit – ganz im Sinne der Vorgaben der EU-Raumentwicklung – durch transnationale territoriale Zusammenarbeit mit den ihnen nächstgelegenen Wirtschaftszentren und -regionen eine Stärkung erfahren soll. Im Gegensatz zu einer netzwerkbasierten Zusammenarbeit, die einem Regional-Governance-Ansatz folgend dem Steuern einer funktionalen grenzübergreifenden Region dienen soll, und Netzwerken zwischen Städten oder Regionen, welche ohne räumliche Verankerung thematische Zielstellungen verfolgen, entstehen hier Räume durch Netzwerkstrukturen. Es wird dabei die These vertreten, dass diese auf Netzwerken basierenden transnationalen Räume mit den beiden mitteleuropäischen Beispielen der österreichisch-tschechisch-slowakisch-ungarischen Europaregion Mitte (Centrope) sowie der deutsch-polnischen Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra eine neue Dimension erreicht haben. Denn sie gehen über eine Vernetzung von lang etablierten Kooperationsformen, -territorien und -akteuren in einer kulturräumlich, wirtschaftlich und funktional eng verbundenen grenzübergreifenden Region – als Beispiel wird die transnationale „Musterregion" Großregion Saar-Lor-Lux angeführt – weit hinaus.

In bisher bemerkenswert seltenen wissenschaftlichen Publikationen werden diese neuen Makro-Kooperationsräume[1] oft aus der Perspektive eines klassischen raumwissenschaftlichen Ansatzes gezeigt. Dabei werden gewöhnlich die fehlenden

[1] Der Begriff der Makroebene bezieht sich im vorliegenden Artikel generell auf Kooperationen in transnationalen Räumen, welche territorial deutlich über die Mikroebene, d.h. über unmittelbar benachbarte Grenzräume im Verständnis etwa von Euroregionen, hinausgehen. Nach dem Verständnis einiger Autoren (beispielhaft sei hier genannt: SCHMITT-EGNER 2005) wären diese Räume analog zu ihrer Ausdehnung noch in eine Meso- und Makroebene zu unterscheiden. Demzufolge repräsentiert die Großregion Saar-Lor-Lux als Vernetzung und Erweiterung mehrerer transnationaler Regionen der Mikroebene die Mesoebene,

historischen, kulturellen und funktionalen Bezüge dieser Regionen mehr oder weniger beklagt und als „noch" bestehende Ausgangslage, die es gerade mithilfe dieser Kooperationsstrukturen zu verändern gelte, dargestellt (vgl. ANTALOVSKY 2006; COIMBRA DE SOUZA & NOVY 2008; KOHLISCH 2008; JAŠŠO 2009; TÖLLE 2010). Daraus ergibt sich die Grundthemenstellung transnationale Netzwerkstrukturen zur Entwicklung dieser wenig kohärenten Regionen in kooperativen Strukturen zu schaffen.

In diesem Beitrag soll hingegen ein umgekehrter Ansatz verfolgt werden. Nach einer Darstellung des Hintergrundes der Entstehung von europäischen Makroregionen sowie des Wesens von Netzwerken im raumrelevanten Kontext bilden den Ausgangspunkt der Betrachtung der beiden Kooperationsräume die geschaffenen Netzwerkstrukturen und die Beweggründe, die zu ihrer Entstehung geführt haben. Diese Arbeit leistet keinen Beitrag zur empirischen Untersuchung von Netzwerk-Akteursbeziehungen oder zur Bewertung funktionaler Zusammenhänge auf Makroebene. Vielmehr soll der Versuch gewagt werden, den mit dem Entstehen dieser neuen Makroregionen sichtbar werdenden Verständniswandel von Räumen und Grenzen zu diskutieren.

Daher wird zunächst danach gefragt, inwieweit diese Netzwerke Räume produzieren können und wodurch diese Räume charakterisiert sind. Daran schließt sich die zweite Frage nach dem Sinn der Abgrenzung von in Netzwerkstrukturen gebildeten Räumen – die ihre Entstehung gerade dem Bedeutungsverlust von administrativen und Staatsgrenzen verdanken – und den Funktionen der Grenzen dieser Räume an. Dabei wird deutlich werden, in welch signifikantem Maße der Netzwerk-Ansatz das Verständnis von regionalen Räumen und Grenzen verändert, aber auch, dass Räume und Grenzen durch ihn nicht aufgelöst werden, sondern weiterhin wesentliche Funktionen erfüllen.

2 Grenzübergreifende Regionen und territoriale Zusammenarbeit

Die Zunahme von weltumspannenden Austauschbeziehungen in kultureller, sozialer, politischer und ökonomischer Hinsicht, die allgemein mit dem Schlagwort *Globalisierung* bezeichnet wird, hat zu einer tief greifenden Restrukturierung räumlicher Zusammenhänge und Hierarchien geführt. Grundlage dafür sind die modernen digitalen Informations- und Kommunikationstechnologien, welche das Überwinden räumlicher Distanzen in zuvor unerreichbarer Geschwindigkeit und zu unerreicht niedrigen Kosten ermöglichen. Neben veränderten Raumnutzungen und -wahrnehmungen ist damit vor allem eine grundsätzliche Infragestellung des Systems territorialer Abgrenzung

während die Ostseeregion ein Beispiel für die Makroebene ist. Dies entspricht auch dem Makroregionsbegriff, wie er im Zusammenhang mit EU-Strategien derzeit verwendet wird (vgl. GÖRMAR 2010). Aus dieser Perspektive wäre zu diskutieren, ob Centrope als (im Verständnis der Operationellen Programme) Vernetzung einiger (aber nicht aller) Mikrogrenzregionen als Meso- oder gar nur als Mikroebene zu bezeichnen wäre, und die Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra als Meso- oder Makroebene. Im Verständnis des vorliegenden Artikels ist allein der Unterschied zwischen einer funktional verbundenen Grenzregion der Mikroebene, für welche Steuerungsformen in Netzwerkstrukturen geschaffen werden, und einer Makroregion, welche auf Netzwerkstrukturen beruht, relevant. Im Sinne eines Netzwerkansatzes, für den räumliche Entfernungen gerade keine Relevanz besitzen, ist die – letztlich auch raumwissenschaftlich nicht eindeutig zu beantwortende – Frage, ab wann eine Region als Meso- oder Makroraum gilt, daher nicht wesentlich.

verbunden: Während von der mittelalterlichen, von einer Stadtmauer eingegrenzten Stadt bis zum Nationalstaat politisch gezogene und militärisch verteidigte Grenzen dem Schutz wirtschaftlicher Interessen galten, kollidiert heute Politik als „Prinzip der territorialen Begrenzung" mit Ökonomie als „Prinzip der Grenzenlosigkeit im Raum und der Beschleunigung in der Zeit" (ALTVATER 1994, S. 17). Die Folgen sind wahrnehmbar sowohl in einem Bedeutungsverlust territorialer – insbesondere nationalstaatlicher – Grenzen als auch einer Erosion hierarchischer Entscheidungsstrukturen, deren Effizienz abgegrenzte Territorien der Machtausübung voraussetzen.

In der Folge wird die Unterstützung von Zusammenarbeit über staatliche Grenzen hinweg zu einem konsequent verfolgten Ziel politischen Handelns, welches sich insbesondere im europäischen Integrationsprozess ausdrückt. Zwar ist dieser seit seinen Anfängen – formuliert bereits in der Präambel des EWG-Vertrages von 1957 – dem Ziel des Ausgleiches regionaler sozioökonomischer Disparitäten durch eine aktive Regionalpolitik verpflichtet, welches sich auch auf Staatsgrenzen-übergreifende Regionen bezieht. Dahinter stand jedoch der Grundgedanke des Ausgleichs struktureller Defizite von im jeweiligen nationalen Kontext peripher gelegenen und deshalb benachteiligten Grenzgebieten, begleitet von der Förderung grenzübergreifender kultureller und sozialer Kontakte (BORT 2005). Die Reduktion dieser der physischen Randlage entspringenden Nachteile durch die schrittweise Erhöhung der Durchlässigkeit der Grenzen innerhalb der EU ist von einer Schwerpunktverlagerung auf die Förderung von grenzübergreifenden Kooperationen in den Grenzregionen begleitet worden. Als Politik zeigt sich dies vor allem in Form der Gemeinschaftsinitiative INTERREG, in deren Rahmen seit 1991 Projekte über Staatsgrenzen hinweg gefördert werden. Für die aktuelle Finanzperiode 2007–2013 ist die Förderung der Zusammenarbeit zu einem eigenen Ziel der EU-Strukturfonds (Ziel 3: Europäische territoriale Zusammenarbeit) geworden.

Der Begriff der territorialen Zusammenarbeit verdankt seinen erhöhten Stellenwert den 2007 in der Territorialen Agenda der Europäischen Union (TAEU), dem Folgedokument des Europäischen Raumentwicklungskonzepts EUREK, festgeschriebenen Zielen einer territorialen Kohäsion und polyzentrischen Entwicklung des gesamten Territoriums der EU (DÜHR et al. 2007). Neben das Ziel einer regional ausgewogenen Raumentwicklung innerhalb der EU ist darin die Stärkung der globalen Wettbewerbsfähigkeit der EU insgesamt getreten (GIFFINGER 2008; BEGE 2010).

Die Entwicklung der europäischen Metropolenräume, in denen sich der Großteil der Bevölkerung und des ökonomischen Potenzials der EU konzentriert, ist dabei zentrales Anliegen, um mehrere dynamische, in die Weltwirtschaft integrierte Zentren – auch gerade außerhalb des im EUREK definierten und durch die Metropolenräume von London, Paris, Mailand [Milano], München und Hamburg definierten Kernraums der EU – zu fördern. Aus dieser auf die metropolitane Ebene fokusierten Perspektive ergibt sich eine neue Raumdimension für grenzübergreifende Kooperation: nicht nur der zwei oder mehr nationalstaatliche Territorien umfassende Metropolenraum, sondern darüber hinaus auch die von mehreren, in zwei oder mehr Nationalstaaten gelegenen Metropolenräumen gebildete europäische Makroregion. Diese stellt so eine Reaktion auf den „dringenden Bedarf an neuen Konzeptionalisierungen und Darstellungen des

Phänomens geographischer Ebenen" (BRENNER 2005, S. 82) dar, welcher sich aus der für die Betrachtung globalisierungsbedingter Strukturen und ihrer räumlichen Auswirkungen nicht mehr ausreichenden „Hierarchie von Ebenen (...) – „urban, regional, national, global – " (ebd., S. 81) ergibt.

Aus Sicht der Raumentwicklung ist die Notwendigkeit der Kooperation zwischen Metropolenräumen schlüssig zu begründen: Der Prozess der Globalisierung wirtschaftlicher Beziehungen hat zu einer tief greifenden Restrukturierung der räumlichen Verteilung industrieller Produktionsprozesse geführt. Traditionell räumlich verbundene Bereiche wie Steuerung, Produktentwicklung, Produktion und Vermarktung gehen tendenziell in einem weltweiten arbeitsteiligen Netz auf, welches aber zentral kontrolliert und gesteuert wird. Die Dispersion wirtschaftlicher Aktivitäten wird jedoch von einer Integration dieser Aktivitäten an besonderen Standorten – den Knoten des Netzes – begleitet, und eben diese Knoten werden von den Metropolenräumen gebildet.

Für deren Entwicklung wird Vernetzung mit anderen Metropolenräumen zunehmend wichtiger als die Einbindung in an Bedeutung verlierende nationale Systeme, was im nationalen wie grenzübergreifenden Maßstab in der Entwicklung von dynamische Formen ziel- und ergebnisorientierter Zusammenarbeit resultiert (KNIELING & KUNZMANN 2005; BEGE 2010). Der Handlungsbedarf ergibt sich für die Metropolenräume aus der Tatsache, dass sie durch die sich transnational ausweitenden Beziehungen zu einer Öffnung gegenüber den erweiterten Markteinzugsgebieten gezwungen sind – durch eine Internationalisierung ihrer Infrastruktur und Institutionen (KUJATH & VON SCHLIPPENBACH 2002). Für die europäischen Metropolenräume kann dabei von einer „doppelten Internationalisierung" (ebd., S. 381) gesprochen werden, da die Globalisierung der Wirtschaftsbeziehungen mit dem Fortschreiten des europäischen Integrationsprozesses einhergeht.

So schlüssig dieser Ansatz in sich sein mag, wirft er doch einige bisher wenig diskutierte Fragestellungen auf. Eine davon ist die nach dem Charakter und der Ausdehnung der Räume zwischen kooperierenden, benachbarten Metropolenräumen. Während für die Bildung von grenzübergreifenden Metropolregionen (wie etwa im Falle von Lille) und Euroregionen trotz des Einflusses politischer Aspekte letztlich die geographische Nähe zur nationalstaatlichen Grenze und funktionsräumliche Zusammenhänge ausschlaggebend sind (wobei stets über die Einbeziehung oder Nicht-Einbeziehung dieses oder jenes Gebietes gestritten werden mag) und bestehende Gebietskörperschaftsterritorien (in der Regel Kommunen oder Landkreise) herangezogen werden, greifen diese Kriterien bei von mehreren Metropolenräumen gebildeten Regionen nicht mehr.

Erstens stellen Metropolenräume in der Regel selbst, zumal in den neuen mittel- und südosteuropäischen EU-Mitgliedsstaaten, keine institutionell gefestigten oder organisierten und territorial abgegrenzten räumlichen Einheiten dar. Zweitens bestehen zwischen den einzelnen Metropolenräumen aufgrund der räumlichen Distanz kaum im klassischen sozial- oder wirtschaftsgeographischen Sinne messbare Beziehungen (wie Warenaustausch oder Pendlerbewegungen, baulich-funktionaler Zusammenhang oder infrastrukturelle Verbundenheit), welche eine Zusammengehörigkeit zweier Metropolenräume – in Abgrenzung zu benachbarten Territorien – zwingend begründen ließen.

Der Zusammenhalt solcher Regionen muss daher auf den Kooperationsstrukturen zwischen den Metropolenräumen beruhen, das heißt einer Logik der Produktion von Räumen in Netzwerkstrukturen entsprechen. Es soll in diesem Artikel daher zunächst diskutiert werden, ob Räume und wenn ja, welche Räume im Falle von Centrope und der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra geschaffen werden.

Darauf aufbauend ergibt sich die zweite hier interessierende Fragestellung nach der Sinnfälligkeit der Abgrenzung neuer Räume, wenn Globalisierung doch gerade durch einen Bedeutungsverlust von abgegrenzten Territorien gekennzeichnet ist. Zwar ist nach der Meinung zahlreicher Autoren der Bedeutungsverlust der staatlichen Ebene mit einem Bedeutungszuwachs der regionalen und lokalen Ebene verbunden, jedoch sind auch letztere von der Erosion hierarchischer Entscheidungsstrukturen betroffen. Dahinter steht letztlich nichts anderes als die Reduzierung der Möglichkeiten, die Entwicklung eines abgegrenzten Territoriums wie das einer Kommune oder einer Region zu steuern. Die generelle Antwort auf dieses Dilemma besteht, wie unter anderem im folgenden Abschnitt noch ausgeführt werden wird, in kooperativen (in Abgrenzung von hierarchischen) Steuerungsformen. Doch bietet die Übertragung der Steuerungsprobleme auf eine „höhere", zwischen staatlicher und regionaler Ebene angesiedelte Stufe, diesbezüglich prinzipiell keinen Lösungsansatz. Es soll daher hier diskutiert werden, welche Logik dem Ziehen von Grenzen bei Netzwerken zugrunde liegt, und welche Funktion diesen Grenzen zukommt.

3 Netzwerke in der Raumentwicklung

Zunächst ist dazu eine Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Netzwerken und Raumentwicklung erforderlich. Allgemein ist unter einem Netz ein Liniensystem zu verstehen, in welchem zumindest drei Knotenpunkte miteinander verbunden sind. Im raumwissenschaftlichen Kontext werden diese Knoten von räumlichen Einheiten gebildet, welche über physische oder virtuelle Linien oder Achsen verbunden sind (Knieling & Kunzmann 2005). Der Begriff des Netzes, etwa von Städten oder Regionen, kann so synonym für *System* Verwendung finden, da die funktionalen Bezüge von räumlichen Einheiten miteinander im Vordergrund des Interesses stehen. Im klassischen raumwissenschaftlichen Sinne kann hier von „deskriptiven Netzen" (ebd., S. 705) gesprochen werden.

Diese sind jedoch von den hier interessierenden Netzwerken zu unterscheiden, welche einer aktiven Raumgestaltung und -entwicklung dienen, und deren Knotenpunkte aus sozialen Akteuren bestehen, die Individuen ebenso wie Gruppen, Institutionen und Organisationen umfassen können (Butzin 2000; Fassler 2001; Fürst 2005; Holzer 2006; Payer 2008). Auch wenn sich für diese Gebilde im deutschsprachigen Raumplanungsdiskurs der Begriff des strategischen Netzes oder auch – bezogen auf urbane Zentren – des Städtenetzes verbreitet haben mag (Danielczyk & Priebs 1996; Knieling & Kunzmann 2005), erscheint hier zur Betonung des Akteurs-Charakters doch eine konsequente Benutzung des Begriffs *Netzwerke* angebracht. Das Netz bildet dabei allenfalls das Gerüst – Fassler (2001, S. 64f.) nennt dies die „Topographie"

oder „Verhaltens- und Verständigungslandschaft" – zur Schaffung der von Netzwerken gebildeten sozialen Infrastruktur (PAYER 2008; FÜRST & SCHUBERT 2001).

Dieser Charakter von Netzwerken kann im raumwissenschaftlichen Kontext als ihre Schlüsseleigenschaft gelten. Dabei kann unterschieden werden zwischen – von BUTZIN (2000, S. 151) einprägsam als „historisch und räumlich verwurzelte Fundsache" bezeichneten – territorialräumlich gebundenen, lokalen Netzwerken, welche als Analysegegenstand zur Erklärung von Veränderungen im Raum untersucht werden können, und den genannten funktionalen, zweckgerichteten, intentionalen Netzwerken, die absichtsvoll zur Entwicklung von Räumen gebildet werden (BUTZIN 2000; FÜRST & SCHUBERT 2001; KNIELING & KUNZMANN 2005).

Ihren Einfluss auf den Raum entfalten Netzwerke durch die sozialen Verflechtungen und Interaktionen ihrer Akteure oder Partner, d.h. durch Form und Ausmaß der Zusammenarbeit oder Kooperation zwischen ihnen. Kooperation ist daher ein mit dem Netzwerk-Ansatz eng verbundener Schlüsselbegriff, insbesondere bezüglich funktionaler Netzwerke als Instrumente der Raum- oder Regionalentwicklung.

Von grundsätzlicher Bedeutung für das Verständnis der Beziehung zwischen Netzwerk und Kooperation ist das soziologische Konzept des „Sozialen Kapitals", welches sich auf die Verbindungen innerhalb und zwischen sozialen Netzwerken bezieht. Dieses Konzept stellt die Bedeutung von sozialen Beziehungen und dabei von Vertrauen und Kooperation für gemeinschaftliche oder wirtschaftliche Ergebnisse in den Mittelpunkt. Nach Pierre BOURDIEU ist Sozialkapital „die Gesamtheit der aktuellen und potenziellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind" (BOURDIEU 1983, S. 190, Hervorhebung im Original).

Dieser Ansatz verdankt seine Bedeutung der Grundannahme, dass prosperierende Entwicklung in „globalen" Zeiten – von Unternehmen wie Territorien – stark an Wissen und Innovativität gebunden ist, und dass es Netzwerkstrukturen sind, die diesen Anforderungen am besten entsprechen. Erstens erlauben und vereinfachen sie als Koordinierungsinstrument das Lernen zwischen Unternehmen und die Verbreitung von Technologiewissen. Zweitens erleichtern sie Nutzung und Zugang zu komplementären technologischen Wirtschaftsgütern. Und drittens vereinen sie als Plattform unterschiedliche technologische Kompetenzen – eine wichtige Eigenschaft in einem Umfeld der technologischen Komplexität und multipler Wissensgebiete (OERLEMANS et al. 2007).

Die Bedeutung der räumlichen Nähe und somit der regionalen Einbettung dieser Netzwerke wird dabei von zahlreichen theoretischen Konzepten wie dem des Innovationsmilieus, der Lernenden Region, des Clusters oder der Regionalen Innovationssysteme hervorgehoben (deren Unterschiede hier nicht weiter thematisiert seien; vgl. dazu z.B. BUTZIN 2000 oder OERLEMANS et al. 2007) und resultiert im Grundsatz aus dem Akteursverhalten von Netzwerkpartnern. Dieses wird determiniert durch den Grad der Kenntnis über andere Akteure und deren Wertschätzung, die Erreichbarkeit der Akteure und die Kosten – im Rahmen von Austauschbeziehungen – zum Erhalt des Wissens von diesen Akteuren (ebd.). Kurz gesagt basieren die Transaktionskostenvorteile von Netzwerken auf der Ressource Vertrauen, oder wie BOYER (2008, S. 52, Hervorhebung im Original) es treffend formuliert: „Vertrauen bedeutet, besser: *ist* Sozialkapital."

Diese für den Erfolg von Netzwerken unabdingbare Ingredienz – Vertrauen – beruht in erster Linie auf der Reziprozität der Netzwerkbeziehungen, d.h. dass durch wechselseitigen Austausch zu realisierende Vorteile zur sozialen Interaktion motivieren (FÜRST & SCHUBERT 2001). Es beruht aber eben auch auf soziokultureller und räumlicher Nähe und Verankerung (BUTZIN 2000), wie dies nicht zuletzt mit dem jüngst im europäischen Diskurs an Bedeutung gewinnenden Konzept des „Territorialen Kapitals" beschrieben wird, welches gegebene Akteursbeziehungen und daraus resultierende Entwicklungspotenziale in Relation zum örtlichen Kontext setzt (GIFFINGER 2008).

Neben diese wirtschaftsgeographisch begründete Bedeutung von Netzwerken in der räumlichen Entwicklung tritt noch eine, mit der ersteren freilich verwobene, politikwissenschaftlich begründete: Netzwerke lassen sich demzufolge als Hybridorganisationen bezeichnen, die zwischen Markt und Hierarchien liegen. Sie erlauben eine Synthese zwischen Elementen dieser beiden grundlegenden gesellschaftlichen Ordnungsformen, „nämlich auf der einen Seite das für Märkte typische Vorhandensein einer Vielzahl von autonom Handelnden (...) und auf der anderen Seite die für Hierarchien typische Fähigkeit, gewählte Ziele durch koordiniertes Handeln zu verfolgen" (MAYNTZ 1997, S. 245f.). Netzwerke stellen eine Antwort auf Dysfunktionen marktwirtschaftlicher ebenso wie staatlich hierarchischer Steuerungsmodelle dar (BUTZIN 2000). Dies wird gemeinhin mit dem Übergang von Government- zu Governance-Strukturen beschrieben, d.h. der Abkehr von einer vom Nationalstaat oktroyierten formalen und hierarchischen Intervention und Entscheidungsfindung (Government) mit umfassendem Steuerungsanspruch und dem Ziel öffentlicher Wohlfahrt zugunsten neuer Strukturen (Governance), welche auf Verhandlungen, gegenseitigem Wissensaustausch und interdependenten Prozessen zwischen öffentlichen und privaten Akteuren beruhen (HEEG et al. 2003). Dahinter steht die angesichts wachsender Komplexität von Aufgaben auf lokaler und regionaler Ebene zur Umsetzung von Politiken notwendige Vergrößerung der Anzahl der in Entscheidungsprozesse involvierten Akteure, die über wichtige wirtschaftliche, soziale oder politische Ressourcen verfügen.

4 Transnationale Makro-Kooperationsräume

Damit sind schlüssige Gründe genannt, warum in der Entwicklung von Regionen in Europa auf Netzwerkstrukturen „gesetzt" wird. Sowohl Cluster oder Kompetenznetzwerke als Mittel der Regionalentwicklungspolitik als auch Regional Governance als Form der Steuerung der Regionalentwicklung sind – trotz der im wissenschaftlichen Diskurs häufig beklagten Unschärfe dieser Konzepte (vgl. z.B. HELLMER et al. 1999; THOMPSON 2003) – zu gängigen Begriffen geworden. Sie sind zudem als Instrumente anerkannt, mit denen die Entwicklung und Steuerung von Gebieten erfolgen soll, welche keine eigenen administrativen Grenzen und hierarchische Entscheidungsstrukturen aufweisen, wie dies bei grenzübergreifenden Regionen oder Metropolenräumen gegeben ist. Dabei handelt es sich folglich um Gebiete, in denen mangelnde Kooperation trotz eindeutig bestehender Verbindungen zu Ineffektivität von Investitionen, Dysfunktionen, Nicht-Ausnutzen von Entwicklungspotenzialen und dergleichen führt.

Eine neue Qualität des „Netzwerkens" ist jedoch erreicht, wenn über Netzwerkstrukturen neue Räume oder Regionen in Gestalt von transnationalen Makro-Kooperationsräumen geschaffen werden. Zwei solcher Makro-Kooperationsräume sind, im zeitlichen Zusammenhang zur EU-Osterweiterung stehend, 2003 mit der österreichisch-tschechisch-slowakisch-ungarischen Europaregion Mitte (Centrope) und 2006 mit der deutsch-polnischen Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra entstanden. Zwar stellen sich beide Raumgebilde in eine Reihe mit anderen transnationalen europäischen Makroregionen, wobei insbesondere die in der Literatur oft als „Modell" oder „Vorreiter" (GROSS et al. 2006, S. 94) für den europäischen Integrationsprozess genannte Großregion Saar-Lor-Lux angeführt wird. Doch gerade im Vergleich zu dieser werden fundamentale Unterschiede sichtbar, weshalb diese hier kurz dargestellt seien.

4.1 „Musterbeispiel" Großregion Saar-Lor-Lux

Grundlage der grenzübergreifenden Zusammenarbeit im Gebiet zwischen dem deutschen Saarland, dem französischen Lothringen [Lorraine], Luxemburg und dem belgischen Wallonien [Wallonie] waren die bestehenden engen sozioökonomischen und kulturellen Bindungen, die gemeinsame „kulturräumliche Tradition" (SCHMITT-EGNER 2005, S. 187), welche aus der über Jahrhunderte erfolgten Vermischung unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und seit dem Industrialisierungszeitalter aus der Rolle des Gebietes als europäischem Zentrum der Montanindustrie resultierte. Letztere machte das Gebiet freilich auch zu einem Brennpunkt nationalstaatlicher Gebietsansprüche und wechselnder Grenzverläufe.

Der in den 1960er Jahren einsetzende Niedergang der Montanindustrie bedeutete für alle Regionen dieses monostrukturellen Gebietes eine Herausforderung. In diesem Zusammenhang – Förderung einer strukturschwachen Grenzregion durch Strukturmaßnahmen und durch Minderung von durch Staatsgrenzen gebildeten kulturellen und sozioökonomischen Entwicklungsbarrieren – begann Anfang der 1970er Jahre die institutionalisierte Zusammenarbeit in der deutsch-französisch-luxemburgischen Grenzregion auf Grundlage staatsvertraglicher, also außenpolitischer Vereinbarungen.

Die weitere Entwicklung spiegelt gut den eingangs geschilderten Wandel des Charakters grenzübergreifender Zusammenarbeit im zusammenwachsenden Europa durch Ausnutzung sich neu ergebender organisatorischer und finanzieller Möglichkeiten wider. Dessen Meilensteine bildeten etwa die Schaffung der Gemeinschaftsinitiative INTERREG (1991) und das Karlsruher Übereinkommen (1996). Es erfolgte ein Übergang von nationalstaatlichen zu lokalen und regionalen Akteuren ebenso wie von einem Ansatz der Milderung struktureller und durch trennende Grenzverläufe bedingter Nachteile zur transnationalen Regionalentwicklung in kooperativen Strukturen.

In der Region bestehen unterschiedliche kommunale und regionale Kooperationsgebilde wie etwa die kommunale EuRegio Saar-Lor-Lux-Rhein, die Kernregion Saar-Lor-Lux+, der der Zusammenarbeit auf Agglomerationsebene dienende Eurodistrikt Saarbrücken – Moselle-Est sowie das von Trier, Saarbrücken, Metz und Luxemburg [Luxembourg] gebildete Städtenetzwerk Quattropole. Bedeutsam sind zudem die drei Gebiete DeLor, Wal-Lor-Lux und DeLux der operationellen Programme INTERREG-A,

die unter der Bezeichnung „Großregion" (jedoch territorial nicht mit dieser identisch) in der derzeitigen Förderperiode zu einem Programm zusammengefasst sind.

So wie die genannten Gebilde entsprechend wechselnden territorialen, inhaltlichen und finanziellen Erfordernissen Evolutionen unterlagen und diese in der Regel Ausdruck einer sich inhaltlich und organisatorisch vertiefenden Zusammenarbeit waren, so stellt auch die seit 2003 unter dem heutigen Namen und in heutiger territorialer Ausdehnung (65.400 km² mit 11,26 Mio. Einwohnern) bestehende Großregion Saar-Lor-Lux[2)] eine auf Evolution vorhandener Strukturen beruhende Institution dar. Es handelt sich um eine Ausdehnung „dieses transnationalen Handlungsraumes von der Mikro- zur Meso-Ebene grenzübergreifender Vernetzung" (Schmitt-Egner 2005, S. 179). Ihr wichtigstes Gremium ist der Interregionale Parlamentarierrat, der bereits seit 1986 (in heutiger Zusammensetzung seit 1993) besteht und in den die gewählten Vertretungen der Partner Deputierte entsenden.

Zusammenfassend lässt sich also festhalten, dass die Großregion Saar-Lor-Lux als neuer Kooperationsraum zwar durch vielfältige Formen der Zusammenarbeit und des Agierens in Netzwerken gekennzeichnet ist (Kohlisch 2008), dies jedoch auf der Basis eines hohen Grades an Institutionalisierung auf der Mikroebene und bezogen auf einen funktionsräumlich und sozioökonomisch trotz des historischen Einflusses von Staatsgrenzen seit langem zusammenhängenden Raum. Es sei vorausgeschickt, dass hierin die entscheidenden Unterschiede zu den jetzt zu betrachtenden beiden mitteleuropäischen Makro-Kooperationsräumen liegen.

4.2 Europaregion Mitte (Centrope)

Der Centrope-Kooperationsraum im österreichisch-tschechisch-slowakisch-ungarischen Grenzgebiet umfasst ein Territorium, welches zwar über Jahrhunderte bis zum Ende des Ersten Weltkrieges als nicht von Staatsgrenzen getrennter, prosperierender Kernraum des österreichisch-ungarischen Vielvölkerstaates wirtschaftlich und kulturell sehr eng verflochten war, jedoch nach einer turbulenten, von nationalistischen und autoritären Staatsdoktrinen und Herrschaftsansprüchen dominierten Zwischenkriegszeit schließlich nach 1945 von den hermetisch abgeriegelten Grenzen des Kalten Krieges zertrennt wurde. Nach 1989 mussten hier wie anderswo grenzüberschreitende Kontakte sowohl über den einstigen Eisernen Vorhang hinweg als auch zwischen den ehemaligen Ostblockstaaten und dort neu entstandenen Staaten (wie zwischen Tschechien und der Slowakei) erst neu aufgebaut werden.

Eine grundlegende Rolle in diesem Prozess spielten die ab Mitte der 1990er Jahre entstehenden Euregios und die nur gut 50 km voneinander entfernt liegenden Haupt- und Doppelstädte („Twin Cities") Wien und Pressburg [Bratislava] mit den von ihnen realisierten Projekten, deren Konzipierung und Realisierung maßgeblich an Unterstützung durch die europäische Initiative INTERREG-A (bis 2004 zudem PHA-

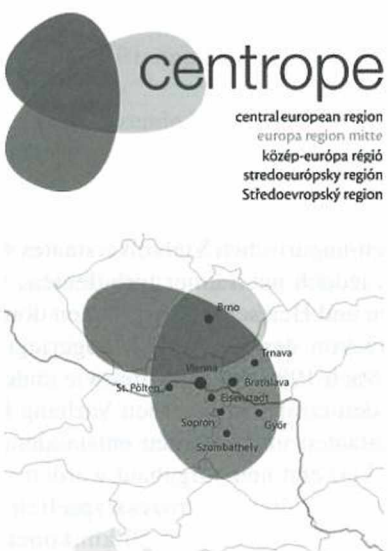
---

2) Vollständige offizielle Bezeichnung: „Großregion/Grande Région Saarland – Lorraine – Luxembourg – Rheinland-Pfalz – Région Wallone – Communauté française de Belgique – Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens".

RE) gebunden sind. Zur treibenden Kraft bei der Entwicklung grenzüberschreitender Kooperationen, unter anderem in der Form der Übernahme von Lead-Partnerschaften – entwickelte sich die Stadt Wien, zugleich Kommune (Statutarstadt) und eigenständiges Bundesland, welche ihre Strategien in den 1990er Jahren auf die Entwicklung zum global wettbewerbsfähigen, West- und Osteuropa als „Drehscheibe" miteinander verbindenden Finanz- und Dienstleistungszentrum, konzentrierte (MUSIL 2005, S. 161).

Somit entstand im Grenzraum ein Komplex von grenzübergreifenden Projekten und Akteursnetzwerken, dessen Koordinierung von „einem österreichischen Konsortium von ausgelagerten, ‚flexiblen' amtlichen Wirtschaftsförderungsgesellschaften und klar von Wien geführt" erfolgte (COIMBRA DE SOUZA & NOVY 2008, S. 20). Im Vorfeld des 2004 vollzogenen EU-Beitritts der Tschechischen Republik, der Slowakei und Ungarns erwuchs aus diesem Umfeld die Initiative zur Kreierung einer transnationalen Makroregion, wobei die Vorarbeiten und die weitere inhaltliche Ausgestaltung im Rahmen von INTERREG-A-geförderten Projekten, insbesondere der beiden zwischen 2003 und 2007 geförderten Projekte „Building a European Region" BAER I und II, erfolgte.

Dies wird derzeit im Projekt „Centrope Capacity" im Förderprogramm „Central Europe" fortgesetzt. Integriert werden dabei Erfahrungen und Initiativen anderer Projekte, etwa im Rahmen des gemeinsamen „Wirtschaftsraums Wien–Bratislava", oder auch des der Bildungskooperation dienenden INTERREG-A-geförderten Projektes



Quelle: *http://www.centrope.com*

Abb. 1: Logo der Europaregion Mitte (Centrope) mit Verzicht auf konkrete Darstellung der Gebietsgrenzen

CERNET, in dessen Rahmen im Übrigen – im Ergebnis eines Schülerwettbewerbes (JAŠŠO 2009) – 2002 der Name *Centrope* für die neue, anhand geographischer und historischer Bezüge nicht leicht benennbare Region gefunden wurde.

Die Europaregion Mitte (Centrope) wurde formal 2003 auf der Grundlage einer politischen Vereinbarung regionaler und kommunaler Spitzenvertreter im burgenländischen Kittsee aus der Taufe gehoben. Darin haben neben Wien sieben regionale Körperschaften – in Österreich noch die Bundesländer Burgenland und Niederösterreich, in Tschechien die Region Südmähren [Jihomoravský kraj], in der Slowakei die Regionen Pressburg [Bratislavský kraj] und Tyrnau [Trnavský kraj] und in Ungarn die Komitate Raab-Wieselburg-Ödenburg [Győr-Moson-Sopron] und Eisenburg [Vas] – und deren städtische Zentren – Sankt Pölten, Eisenstadt, Pressburg, Brünn [Brno], Tyrnau [Trnava], Raab/Győr, Ödenburg/Sopron und Steinamanger [Szombathely] – eine enge Zusammenarbeit zwischen Gebietskörperschaften, Unternehmen und gesellschaftlichen Einrichtungen in bestimmten Aktionsfeldern vereinbart. Diese Felder, für die unter Nutzung von EU-Fördermitteln Projekte auf den Weg gebracht werden sollen, wurden im Rahmen eines „Zukunftsbildes Centrope 2015" in Form von Agenden konkretisiert (ANTALOVSKY 2006).

Im Gebiet von Centrope bestehen operationelle Programme zur grenzübergreifenden Zusammenarbeit über jede der fünf Staatsgrenzen. Insgesamt stehen so 519 Mio. € an EU-Fördermitteln für das gesamte zu Centrope gehörende Gebiet (und einige angrenzende Regionen) bereit. Alle drei österreichisches Territorium betreffenden Programme schließen dabei die Hauptstadt Wien ein.

Derzeit konzentriert sich die Zusammenarbeit in Centrope auf vier sogenannte Entwicklungsschwerpunkte, aus denen sich das Grundgerüst eines dezentralen Kooperationsmanagements ergibt. Es besteht in Form von jeweils einem für die Koordinierung der Aktivitäten eines Entwicklungsschwerpunkts zuständigen Büro in jedem der beteiligten Länder. Das für „Humankapital" zuständige Büro wird von einer tschechischen Consulting-Firma unterhalten, das für „Kultur und Tourismus" gemeinsam von Stadt und Region Pressburg, das für „Räumliche Integration" von einer nichtkommerziellen ungarischen Forschungs- und Beratungsgesellschaft und das für die „Wissensregion" gemeinsam von den jeweiligen Wirtschaftsförderungsgesellschaften der drei österreichischen Bundesländer. Mit dem Management des Gesamtnetzwerks ist eine in Wien ansässige nicht-kommerzielle Beratungsfirma, welche bereits die genannten BAER-Projekte koordiniert hatte, betraut.

Diese Strukturen mit auf der österreichischen Seite verankerten Schlüsselpositionen sind ein Ausdruck dafür, dass diese transnationale Partnerschaft generell in hohem Maße vom Engagement der Stadt Wien sowie der beiden anderen Bundesländer abhängt, welche auch allein die Kosten für Centrope – freilich zu 50% unterstützt von EU-Fördermitteln – tragen (COIMBRA DE SOUZA & NOVY 2008). Die politische Grundlage für Centrope bilden die im Ein- bis Drei-Jahresrhythmus stattfindenden Treffen der kommunalen bzw. regionalen politischen Spitzen der beteiligten Partnerregionen und -kommunen.

4.3 Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra

Der deutsch-polnische Grenzraum kann aus historischer Perspektive unzweifelhaft als eine der schwierigsten Grenzregionen Europas gelten. Das Erbe des Zweiten Weltkriegs – ein erzwungener Bevölkerungsaustausch mit Ansiedlung einer aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten vertriebenen polnischen Bevölkerung ohne eigene Bezüge zu den vorgefundenen Landschafts- und Siedlungsstrukturen und ohne kulturelle Berührungspunkte zum neuen deutschen „Nachbarn", der folglich hauptsächlich mit den Weltkriegsgräueln assoziiert wurde – bildete den Hintergrund für praktisch über vier Jahrzehnte inexistente grenzübergreifende Kontakte zwischen den „sozialistischen Bruderstaaten" DDR und Volksrepublik Polen, die sich mit Ausnahme kurzer Entspannungsphasen misstrauisch beäugten (SCHULTZ 2003). So ist der Fall des Eisernen Vorhangs, verbunden mit der Wiedervereinigung Berlins und Deutschlands und der völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze, als absolute „Stunde Null" der grenzübergreifenden Kooperation anzusehen.

Formen dieser Zusammenarbeit entwickelten sich jedoch in den 1990er Jahren trotz der historischen Bürde erstaunlich schnell, insbesondere in den vier Euroregionen sowie in den Doppelstädten an Oder/Odra und Neiße/Nysa. Bei der Konzipierung und Realisierung waren INTERREG-A-Mittel (bis 2004 zudem solche aus dem Programm PHARE) von entscheidender Bedeutung. Jedoch schlossen die Fördergrenzen mit Ausnahme des polnischen Stettins [Szczecin] im Gegensatz zu den Centrope-Gebieten keine wirtschaftlichen Zentren ein, insbesondere nicht Berlin, dessen östliche Stadtgrenze in nur 65 km Luftlinie von der deutsch-polnischen Grenze verläuft.

Die Stadtentwicklungspolitik der deutschen Hauptstadt, zugleich Kommune und Bundesland (Stadtstaat), war in der Euphorie der Wiedervereinigung und in den ihr zunächst folgenden wirtschaftlichen Boom-Jahren davon ausgegangen, dass Berlin entsprechend seiner Bedeutung in der Zwischenkriegszeit quasi automatisch zur dritten zentralen europäischen Metropole neben London und Paris aufsteigen und eine herausragende Funktion als „Ost-West-Drehscheibe" einnehmen werde. Die ernüchternde reale, von sozioökonomischen und finanziellen Problemen dominierte Entwicklung in den 1990er Jahren erforderte jedoch eine umfassende Neudefinition.

In diesem Zusammenhang wurde auch die nahe polnische Grenzregion neu wahrgenommen, insbesondere im Kontext des absehbaren Beitritts Polens zur EU (TÖLLE 2010). Dies ging einher mit einer Initiative der gemeinsamen deutsch-polnischen Raumordnungskommission, welche im Rahmen der – ebenfalls in Vorbereitung der EU-Erweiterung erfolgten – Aktualisierung der „Raumordnerischen Leitbilder für den Raum entlang der deutsch-polnischen Grenze" im Jahr 2002 diesen Raum um die Wirtschaftszentren Berlin, Dresden, Breslau [Wrocław] und Posen [Poznań] erweiterte und unter der – später allerdings nicht weiter verwendeten – Bezeichnung „Deutsch-Polnisches Haus" eine stärkere grenzübergreifende Städtekooperation anregte.

Nach langwierigen vorbereitenden Gesprächen veranstaltete der Berliner Wirtschaftssenat 2006 in Berlin die „Wirtschaftskonferenz Oder-Region", an der Repräsentanten der Bundesländer Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern, der Woiwodschaf-

Quelle: *http://www.oder-partnerschaft.eu*

Abb. 2: Logo der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra mit konkreter Darstellung der Gebietsgrenzen

ten Niederschlesien [Województwo dolnośląskie], Lebus [W. lubuskie], Großpolen [W. wielkopolskie] und Westpommern [W. zachodniopomorskie] sowie der Hauptstädte der letztgenannten, nämlich Breslau, Landsberg [Gorzów Wielkopolski] und Grünberg [Zielona Góra], Posen und Stettin teilnahmen. Im von allen Teilnehmern verabschiedeten Abschlusskommuniqué – dem Gründungsdokument der seit Herbst 2006 so bezeichneten Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra (der Begriff „Region" war auf polnischer Seite aufgrund seiner angeführten „historisch-politischen Brisanz" auf Vorbehalte gestoßen – Kohlisch 2008, S. 112) – wurde eine dauerhafte Zusammenarbeit „in der Makroregion beiderseits der Oder" zur Gestaltung eines gemeinsamen „innovativen, wissensbasierten Wirtschaftsraum" vereinbart.

Die Netzwerk-Strukturen der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra sind aufbauend auf die im Abschlusskommuniqué vereinbarten Themenfelder entstanden, wobei mit dem Berliner Wirtschaftssenat für den Bereich „Innovation, Technologietransfer, kleine und mittlere Unternehmen", mit dem Wirtschaftsministerium des Landes Brandenburg für den Bereich „Tourismus" und mit dem Verkehrsverbund Berlin-Brandenburg für den Bereich „Verbesserung der grenzüberschreitenden Verkehrsverbindungen, Kooperation im Bereich Logistik" jeweils eine Institution für die Koordinierung der Aktivitäten eines Themenfeldes verantwortlich ist. Für die Gesamtkoordination des Netzwerkes ist ein sogenanntes Koordinationstandem, bestehend aus dem Berliner Wirtschaftssenat auf der deutschen und der für internationale Zusammenarbeit zuständigen Abteilung im Marschallamt der Woiwodschaft Westpommern auf der polnischen Seite, zuständig. Damit ist die einflussreiche Rolle Berlins in den Strukturen der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra unübersehbar, zumal der Wirtschaftssenat des Stadtstaates die Kosten

des Netzwerk-Managements – einschließlich der Beauftragung dreier in Berlin und Potsdam ansässiger Beratungsunternehmen mit bestimmten regionalen und thematischen Zuständigkeiten – ebenso wie die Verantwortung für den Internet-Auftritt der Oder-Partnerschaft trägt.

Ziel der Zusammenarbeit in den genannten Themenfeldern ist die Konzipierung und Realisierung grenzübergreifender Projekte insbesondere unter Ausnutzung bestehender EU-Förderprogramme, wobei jedoch dem im Rahmen der drei deutsch-polnischen operationellen Programme bereitstehenden Fördervolumen – obwohl mit zusammen 362 Mio. € erheblich – angesichts der genannten fehlenden Einbindung von vier der fünf Wirtschaftszentren der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra keine ausschlaggebende Rolle für die Entwicklung des Makro-Kooperationsraumes zukommen kann. Den auf politischer Ebene tragenden Rahmen bilden die jährlichen Spitzentreffen der kommunalen (nur von polnischer Seite) und regionalen Partner. Seit dem Treffen 2008 in Posen gehört dazu auch der Freistaat Sachsen als viertes Bundesland.

5 Transnationale Netzwerkräume und ihre Grenzen

Wird an die beiden mitteleuropäischen Makro-Kooperationsräume Centrope und Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra jeweils die Messlatte traditioneller Regionalforschung angelegt, so erscheinen beide in einem eher ambivalenten Licht. Es lassen sich kaum historische, kulturelle, landschaftliche oder gesellschaftliche Gemeinsamkeiten feststellen, welche innerhalb des jeweiligen Raumes – und in Abgrenzung zu an diesen Raum angrenzenden Territorien – besonders ausgeprägt wären. Gleiches gilt für klassische funktionale Bezüge wie wirtschaftliche Aktivitäten, Pendlerströme u.Ä.

Beide Makroräume sind vielmehr von großen sozioökonomischen Disparitäten gekennzeichnet, wie bereits eine beispielhafte Betrachtung aus europäischer Perspektive der Erwerbslosenquote und des Bruttoinlandsprodukts in den jeweiligen Partnerregionen deutlich macht (vgl. Tab. 1). So liegt die Erwerbslosenquote in den österreichischen Regionen und in der Region von Pressburg weit unter dem EU-Durchschnitt, während sie im angrenzenden Gebiet Westslowakei deutlich darüber liegt. Auch in der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra kooperieren Regionen mit zum Teil deutlich überdurchschnittlicher Erwerbslosigkeit (Berlin, Mecklenburg-Vorpommern, Teile Sachsens, Westpommern) mit solchen leicht unterdurchschnittlicher Werte (südwestliches Brandenburg, Großpolen).

Noch deutlicher werden die Disparitäten bei Betrachtung des Bruttoinlandsprodukts pro Kopf nach Kaufkraftparitäten (KKP), wenn boomende Stadtregionen wie die von Wien und Pressburg mit Werten von über 160% des EU-Durchschnitts mit strukturschwachen Regionen der Westslowakei und Westtransdanubiens [Nyugat-Dunántúl] zusammenarbeiten, welche unter 70% des EU-Durchschnitts liegen. Im Falle der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra erreicht nur Berlin annähernd den EU-Durchschnitt, jedoch besteht insgesamt ein deutliches Gefälle zwischen den ostdeutschen Bundesländern (89–75% des EU-Durchschnitts) und den westpolnischen Woiwodschaften (60–48% des EU-Durchschnitts).

Centrope			Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra			
Region	Abweichung von der EU-27-Erwerbslosenquote in Prozentpunkten	BIP pro Kopf in KKP in % des EU-27 Durchschnitts	Region		Abweichung von der EU-27-Erwerbslosenquote in Prozentpunkten	BIP pro Kopf in KKP in % des EU-27 Durchschnitts
Wien	- 2,0	163	Berlin		+ 3,9	99
Burgenland	- 5,4	81	Brandenburg	Nordost	+ 1,9	75
				Südwest	- 0,4	88
Niederösterreich	- 5,7	102	Mecklenburg-Vorpommern		+ 3,1	81
Südost (mit Südmähren)	- 1,8	74	Sachsen	Chemnitz	+ 2,1	83
				Dresden	+ 1,1	87
				Leipzig	+ 3,1	89
Pressburg	- 3,1	167	Westpommern		+ 3,0	51
Westslowakei (mit Tyrnau)	+ 3,4	69	Lebus		+ 1,2	48
Westtransdanubien (mit Raab-Wieselburg-Ödenburg, Eisenburg)	- 0,1	63	Großpolen		- 0,5	59
			Niederschlesien		+ 2,0	60
Österreich	- 4,9	124	Deutschland		- 2,6	115
Tschechien	- 2,2	84	Polen		- 0,1	56
Slowakei	+ 4,8	72				
Ungarn	+ 1,6	64				

Quelle: Eigene Zusammenstellung auf Grundlage von EUROSTAT, Regionales BIP in KKP je Einwohner von 2008, Erwerbslosenquoten von 2010 (für EU-27 gesamt: 9,3%). Die Centrope-Partnerregionen Südmähren, Tyrnau, Raab-Wieselburg-Ödenburg sowie Eisenburg entsprechen der Ebene NUTS-3, für welche die hier relevanten Daten nicht verfügbar sind.

Tab. 1: Erwerbslosenquote und Bruttoinlandsprodukt der Regionen (Ebene NUTS-2) der Makro-Kooperationsräume im EU-Kontext

Makro-region Staat	Staats-territorium (km²)	davon im Kooperations-raum		Landes-bevölke-rung (Mio.)	davon im Kooperations-raum	
		absolut (km²)	anteilig (%)		absolut (Mio.)	anteilig (%)
Centrope	-	***44.221***	***100,0***	-	***6,35***	***100,0***
Österreich	83.879	23.556 km²	28,1	8,40	3,37	40,1
Tschechien	78.864	7.066 km²	9,0	10,53	1,13	10,7
Slowakei	49.035	6.201 km²	12,7	5,43	1,15	21,2
Ungarn	93.036	7.398 km²	7,9	10,01	0,70	7,0
Oder-Partner-schaft	-	***158.640 km²***	***100,0***	-	***20,83***	***100,0***
Deutschland	357.112	71.980 km²	20,2	81,75	11,86	14,5
Polen	312.678	86.660 km²	27,7	38,17	8,97	23,5

Quelle: Eigene Zusammenstellung, Stand 2010

Tab. 2: Flächengröße und -anteile der Regionen der Makro-Kooperationsräume

Zu diesen und anderen Disparitäten tragen neben der Hinterlassenschaft der Grenzen des Kalten Krieges nicht zuletzt die schieren geographischen Ausmaße der Kooperationsräume bei. Die Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra etwa umfasst ein Territorium von knapp 160.000 km² mit über 20 Mio. Einwohnern und ist damit fast drei- bzw. zweimal so groß wie die über Jahrzehnte gewachsene Großregion Saar-Lor-Lux. Jedoch auch die Flächenanteile im Kontext des Staatsterritoriums lassen Zweifel am Bestehen besonderer territorialer Bindungen aufkommen, wenn etwa zwei Fünftel der österreichischen und jeweils gut ein Fünftel der slowakischen und polnischen Bevölkerung im jeweiligen Makro-Kooperationsraum leben (vgl. Tab. 2).

Dazu tritt eine latente Beliebigkeit bei der territorialen Abgrenzung und begrifflichen Bezeichnung der neuen Makro-Kooperationsräume, wie einige Beispiele schnell verdeutlichen. Vor der Teilnahme des bevölkerungsreichen Sachsens hatte die Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra mit nur gut 16 Mio. Einwohnern deutlich geringere Dimensionen. Und wie immer der Begriff „Mitte Europas" mit seiner unverkennbaren assoziativen Verbindung zum Begriff „Mitteleuropa" definiert wird, so umfasst er doch mit Sicherheit ein Gebiet, welches deutlich größer als das um Wien und Pressburg gebildete Centrope-Gebiet ist (BRZECHCZYN 2001). Andererseits stellt für die Warthe-Stadt Posen ebenso wie für das sich gern mit der Bezeichnung „Elbflorenz" schmückende Dresden die Mitgliedschaft in einer *Oder*-Partnerschaft sicherlich eine wenig naturgegebene Logik dar. Zudem ist die räumliche Verbundenheit ambivalent, wenn sich etwa das tschechische Brünn ebenso wie das polnische Posen bezüglich der Reisezeit etwa auf halbem Wege zwischen der jeweiligen Metropole ihres Kooperationsraumes (Wien bzw. Berlin) und ihrer jeweiligen Landeshauptstadt (Prag [Praha] bzw. Warschau [Warszawa]) befinden.

Somit lässt sich schließen, dass es sich sowohl bei Centrope als auch bei der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra eindeutig nicht um Regionen im klassischen raumwissenschaftlichen oder sozialgeographischen Sinne handelt, schon gar nicht um solche, deren vermeintliche „natürliche" Bezüge etwa durch die Folgen des Kalten Krieges „nur" gestört worden wären und jetzt zwangsläufig wiedererstehen.[3] Weder Centrope noch die Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra stehen so für den Versuch der Schaffung von Steuerungsformen für eine durch Staatsgrenzen geteilte Region, sondern im Gegenteil für den Versuch der Etablierung einer Region durch Kooperationsstrukturen. Eine Annäherung an dieses Raumgebilde muss daher von diesem Ansatz aus, d.h. von der Netzwerk-Logik aus, erfolgen.

Centrope beruht im Grundsatz auf einer auf INTERREG-Projekten basierenden politischen Initiative unter Federführung der Stadt Wien, während die Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra ihre Existenz maßgeblich den von der Stadt Berlin geschaffenen politischen und organisatorischen Strukturen verdankt. Unter dem Dach dieser von den Regierungen und Verwaltungen der beteiligten Regionen, deren Hauptstädte und meist zugleich Wirtschaftszentren gebildeten Kooperationsstrukturen sollen Projekte zusammen mit verschiedenen Partnern – sei es aus dem privatwirtschaftlichen, NGO-, Forschungs-, Tourismus- oder aus einem sonstigen Bereich – konzipiert und umgesetzt werden. Diese Projekte sollen die Entwicklung der Gebiete innerhalb des Kooperationsraumes – insbesondere unter Ausschöpfung europäischer Fördermöglichkeiten – unterstützen.

Es entspricht der Charakteristik von Netzwerken, dass zu einem solchen Raum eben nicht von Grenzen umschlossene Gebiete und dort ansässige Bewohner, Wirtschaftssubjekte, etc. gehören, sondern nur die, die in dieses Netzwerk integriert sind. Die Distanz zwischen den Netzwerkpartnern ist in der Netzwerklogik jeweils gleich groß (oder inexistent), weshalb geographische Entfernungen ihre Relevanz verlieren.

Die kartographisch dargestellten Grenzen der Kooperationsräume, gebildet auf der Grundlage regionaler Gebietskörperschaftsgrenzen, stellen so eine bildliche Vereinfachung eines komplexen Gefüges dar und werden kaum dem Charakter des gebildeten Netzwerkraumes gerecht. Das im Gegensatz zum Oder-Partnerschafts-Logo (vgl. Abb. 2) auf eine konkrete Darstellung der Gebietsgrenzen des Kooperationsraums verzichtende Logo von Centrope (vgl. Abb. 1) scheint diesem Faktum auch gerecht werden zu wollen.

---

[3] Der in den 1990er Jahren insbesondere von neoliberaler Seite vertretene Ansatz einer „Transformation" der postsozialistischen Staaten, trotz des durchaus offensichtlichen und von einigen frühzeitig bemängelten Fehlens eines geschlossenen theoretischen Rahmens dieser „Transformationsforschung" (vgl. Fassmann 1998), darf heute generell als weitgehend verfehlt angesehen werden. Die Überzeugung, dass die mittelosteuropäischen Staaten durch die Etablierung des Sozialistischen Systems in ihrer „natürlichen" Entwicklung gestört wurden und dass sie daher mit Untergang dieses Systems nach einer Übergangs- (eben Transformations-) Phase wieder wie die westlichen Staaten ihren „normalen" Entwicklungsweg folgen werden, sind durch die reale Entwicklung und nicht zuletzt durch die rasanten globalisierungsbedingten Veränderungen in den westlichen „Nicht-Transformationsstaaten" ad absurdum geführt worden (vgl. dazu etwa Buchowski 2001). Auf die lähmenden Auswirkungen, die z.B. der Glaube an eine automatische Rückkehr zur Bedeutung in der Zwischenkriegszeit für die Entwicklung Berlins in den 1990er Jahren hatte, ist im Text eingegangen worden (vgl. dazu weiterführend Tölle 2003). Entsprechend ist für die hier betrachteten Makro-Kooperationsräume sicher jeder Ansatz im Sinne einer „Wiederherstellung" natürlicher, durch die Grenzen des Kalten Krieges nur zerschnittener Bezüge verfehlt.

Die Netzwerkpartner sind in erster Linie die genannten regionalen und kommunalen Gebietskörperschaften und die von ihnen unterhaltenen Institutionen zur Initiierung und Koordinierung von Aktivitäten, zudem aber auch die unter diesem Dach entstehenden Initiativen und alle an resultierenden Projekten beteiligten Partner. Darüber hinaus bestehen beispielsweise Plattformen wie EUNOP, ein Netzwerk von nichtkommerziellen EU-Beratungseinrichtungen und Förderinstitutionen für klein- und mittelständige Unternehmer in der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra, oder centrope_tt, ein Expertennetzwerk im Bereich Innovation und Technologietransfer, deren Partner jeweils in projekt- oder kooperationsbezogene Netzwerkstrukturen einbezogen werden können.

Es ist gerade diese Möglichkeit der „Verweisung auf weitere Kontakte" (HOLZER 2006, S. 103), welche in Netzwerken im Vordergrund steht und ihre Stärke ausmacht, oder anders gesagt: ihren als Sozialkapital bezeichneten Wert erzeugt. In diesem Zusammenhang stellen die Internetauftritte beider Kooperationsräume (*http://www.centrope.com* sowie *http://www.oder-partnerschaft.eu*) nicht nur passive Informationsangebote dar, sondern sind elementare Teile der Netzwerkstruktur.

Es kann dabei keiner Frage unterliegen, dass sich die weit überwiegende Anzahl der Netzwerkpartner in den Agglomerationen der Makro-Kooperationsräume befinden. Entsprechend sind auch überwiegend die Kooperationsbüros angesiedelt, wobei die zentralen Schaltstellen ohnehin in den jeweils größten Metropolen Wien bzw. Berlin selbst zu finden sind. Es darf daher – insbesondere vor dem Hintergrund der einleitend ausgeführten Bedeutung von Metropolenräumen sowohl aus „Globalisierungs-" als auch aus EU-Sicht – durchaus die These gewagt werden, dass es in beiden Makro-Kooperationsräumen im Kern um eine Kooperation zwischen diesen Metropolenräumen geht, oder genauer um eine Kooperation zwischen den beiden die jeweilige Partnerschaft maßgeblich initiierenden und tragenden Metropolen und den ihnen nächstgelegenen wirtschaftlichen Ballungszentren.

Dabei besteht jedoch erstens das schlichte Problem, dass diese Metropolenräume – unabhängig vom jeweiligen Stand ihrer Kooperation – keine eigenständigen politischen und administrativen Institutionen besitzen, welche Partnerschaften eingehen könnten. Solche besitzen eben nur die kommunale und die regionale Ebene. Zweitens kommt dazu jedoch auch der politisch heikle mögliche Vorwurf einer Vernachlässigung der „Maschen" des Metropolen-Netzes, also der Gebiete zwischen den Metropolenräumen. Diesem Vorwurf ist letztlich das oben erwähnte Gebilde des „Deutsch-Polnischen Hauses" zum Opfer gefallen. Und im Falle von Centrope wurde frühzeitig auffallend oft betont, dass es das Ziel sei, nicht nur eine Partnerschaft zwischen Regionen, sondern insbesondere zwischen ländlichen und städtischen Regionen zu schaffen. Diese Verankerung in einem regionalen Bezug unterscheidet diese Partnerschaften von solchen in Metropolen-Netzwerken ohne Raumbezug (wie z.B. Eurocities oder METREX). Somit ergibt sich, dass die Darstellung von geographisch abgegrenzten Makro-Kooperationsräumen auch einen regionalpolitisch motivierten Hintergrund haben mag.

Daran lässt sich die provokante Frage anschließen, ob die betrachteten Makro-Kooperationsräume, zumal angesichts der genannten fehlenden Bezüge im klassischen Verständnis, überhaupt real existieren, oder nur – etwa als Marketing- oder als politische Schöpfung – virtuell sind. Freilich darf dabei nicht übersehen werden, dass die Realität virtueller Räume im Zeitalter globaler Netzverbindungen längst zu einem Diskussionsgegenstand geworden ist. Um es mit FASSLER (2001, S. 297) zu formulieren spricht Einiges dafür, „daß die Verabredungen und Konventionalisierungen in Netzwerken, sei es in virtuellen Nachbarschaften (...) oder ähnlichem zu einer eigenwertigen Realität führen." Und es ist zudem aus raumwissenschaftlicher Sicht unzweifelhaft, dass der Netzwerkbegriff den Raumbegriff verändert hat. Region ist danach weniger als geographischer Standort mit politisch-administrativer Struktur und funktionalen Bezügen zu verstehen, sondern als „Zusammenhang räumlicher Kooperations- und Interaktionsbeziehungen" (FÜRST & SCHUBERT 2001, S. 36) und als „polyzentrisches *Feld* von einzelnen Akteuren und Organisationen" (BUTZIN 2000, S. 157, Hervorhebung im Original). Somit produzieren Netzwerkakteure Räume, oder anders gesagt: über Netzwerke werden Räume produziert. Dies ist einerseits einfache Konsequenz, wenn die LEFEBVREsche Schule vom Raum, der stets sozial produziert ist, mit dem oben beschriebenen sozialen Wesensmerkmal von Netzwerken verbunden wird. Andererseits lassen sich bereits Stimmen finden, die darauf verweisen, dass ungegenständliche Räume einen Bedeutungsverlust der gesellschaftlichen Funktion des realen Territoriums bewirken, wenn Raum von einem auf die Besetzung eines realen Ortes oder Territoriums orientierten Phänomen zu „einem künstlichen, das sich auf die Codes medialer Synthesen und auf die kommunikative Kunstfertigkeit (oder die Virtualitätskompetenz) der Menschen bezieht" (FASSLER 2001, S. 177), wird. Netzwerke bilden dabei ungegenständliche „Medienräume" (ebd.), in denen kulturelle Verständigung erfolgt.

Diesem Verständnis nach ist es unzweifelhaft, dass durch auf Kooperation ausgerichtete Netzwerkstrukturen Räume geschaffen werden, und dass die transnationalen Makro-Kooperationsräume von Centrope und der Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra somit real bestehen, solange es innerhalb des Netzwerkes soziale Beziehungen zwischen den Partnern zur Erzielung gemeinschaftlicher oder wirtschaftlicher Ergebnisse gibt. (Deren Charakter und messbare raumrelevante Auswirkungen wären dabei eine eigenständige Forschungsfrage.)

Daran schließt sich jedoch die zweite Frage: Welchen Charakter und welche Funktion haben die neuen Grenzen dieses Raumes in „globalen Zeiten", in denen ja staatliche und administrative Grenzen ihre Bedeutung verlieren? Dass ein Raum nicht autonom ist, sondern stets über das „Prinzip des Kontrastes" (BRZECHCZYN 2001, S. 74), also über eine Abgrenzung von anderen Räumen, konstruiert wird, kann als unstrittig gelten. Regionen sind so wie jedes Territorium „ein historisches Produkt sozialer und politischer Interaktionen zur Konstruktion und Durchsetzung von Grenzen" (SCHMITT-EGNER 2005, S. 58). Wenn räumliche Grenzen zur Abgrenzung von Interessen gezogen werden, dann bezieht sich dies im hier diskutierten Kontext vor allem auf zwei

Bereiche: Erstens geht es um eine vertikale Abgrenzung „nach oben", also von der nationalstaatlichen Ebene. Transnationale Netzwerke als „Transmissionsmedien der grenzüberschreitenden Verbreitung von Wissen, Normen, Einstellungen, kulturellen Praktiken und Lebensstilen" (MITTAG & UNFRIED 2008, S. 10) befinden sich in einem „Spannungsverhältnis zum Staatsbegriff" (ebd.). Denn während Staaten politische und sozioökonomische Entwicklung zunehmend weniger steuern können, bilden sich in Form von Netzwerken neue politische Räume heraus, welche die substaatliche – regionale – Ebene zu kontrollieren sucht. Somit lässt sich die Bezeichnung „Region" für die beiden neuen mitteleuropäischen Makro-Kooperationsräume rechtfertigen (sei sie im deutsch-polnischen Fall aus genannten politischen Gründen auch nicht opportun). Der von den Netzwerken Centrope und Oder-Partnerschaft/Partnerstwo Odra von gebietskörperschaftlichen Regionen und deren lokalen Zentren geschaffene Raum liegt im hierarchischen wie im geographischen Verständnis mit Sicherheit als (Makro-)Region zwischen der bestehenden regionalen und der nationalstaatlichen Ebene.

Der zweite Aspekt der Bedeutung von Grenzen berührt direkt den Wesenskern von Netzwerken: In Netzwerken geht es nie um die Schaffung möglichst großer Kooperationsräume, da deren Bedeutung ohnehin nicht von deren territorialer Ausdehnung abhängt. Es geht vielmehr gerade im Gegenteil um eine Begrenzung eines theoretisch unendlich großen Netzwerk-Kooperationsraumes durch eine Limitierung der möglichen unüberschaubar großen Anzahl von Kontakten. Hier ist aus historischer Sicht ein gewisser Kreisschluss festzustellen. In vormodernen Gesellschaften bezogen sich persönliche Beziehungen, deren Anzahl und örtliche Reichweite, in der Regel auf eine kleine, lokale Gemeinschaft, auf Reziprozität und Vertrauen. Bereits in modernen, urbanen Zeiten mit ihrer enormen Zunahme potenzieller Kontakte sind sie erstens durch universalistische Handlungsorientierungen ersetzt worden, die auf Erwartungshaltungen zwischen Rollenträgern beruhen. Zugang zu Ressourcen und Handlungsfähigkeit ist so gerade nicht mehr von persönlichen Beziehungen abhängig (HOLZER 2006). Zweitens besteht die Reaktion bis heute schlicht in der Auswahl der Kontakte. Eben dies drückt sich in Netzwerken aus, mit denen soziale Komplexität reduziert wird. Denn das „Grundmerkmal von Netzwerken besteht (...) darin, dass *nicht* jeder mit jedem in Kontakt stehen kann und dass deshalb nur ein Teil der möglichen Beziehungen realisiert wird" (HOLZER 2006, S. 109; Hervorhebung im Original).

Diese Selektivität, deren Maß das Verhältnis der möglichen zu den tatsächlich bestehenden Kontakten wiedergibt (BOYER 2008), ermöglicht eine Rückkehr zu Beziehungen, die auf dem austauschtheoretischen Reziprozitätsprinzip beruhen, welche ein Wesensmerkmal von Netzwerkbeziehungen sind (FÜRST & SCHUBERT 2001). Folglich sind Netzwerke einmal Mittel zur Begrenzung der Anzahl der Kontakte, dann auch eine Reaktion auf den Rückgang des Vertrauens in das rollengemäße Verhalten von Partnern angesichts des Bedeutungsverlustes staatlicher Strukturen und des ständigen Wandels von Aufgabenbereichen und Institutionen. Vereinfachend lässt sich schließen, dass Netzwerke eine Verflechtung sozialer Akteure bilden, deren Bindung untereinander größer ist als die Bindung zu nicht im Netzwerk befindlichen Akteuren, und die so Sozialkapital erzeugen.

Das Ziehen von Grenzen zur Demarkierung von in Netzwerkstrukturen entstehenden Kooperationsräumen stellt somit keinen Anachronismus dar, sondern ist unabdingbarer

Wesensbestandteil von Netzwerken. Die Bedeutung dieser Grenzen manifestiert sich nicht mehr in Kontrollen von Waren- oder Personenströmen oder in unterschiedlichen territorialen Regelungen,[4] sondern im Grad des Zusammenhalts zwischen den Netzwerkpartnern, d.h. im auf den sozialen Beziehungen und dem Vertrauen zwischen diesen beruhenden kooperativen – und vielleicht nach außen auch protektionistischen – Handeln dieser Partner.

6 Abschließende Betrachtung

In der Geschichte haben neue Konzepte und technische Möglichkeiten, nachdem sich in bestehenden Strukturen ihre Effizienz und ihr Potenzial erwiesen hatte, regelmäßig zur grundlegenden Veränderung dieser Strukturen und des ihnen zugrunde liegenden Verständnisses beigetragen. Der Netzwerkansatz und die kommunikationstechnisch gegebenen Vernetzungsmöglichkeiten scheinen dafür derzeit zu einem weiteren, das tradierte Verständnis von räumlichen Zusammenhängen und Grenzen verändernden Beispiel zu werden.

So mag wohl von beiden hier betrachteten transnationalen Makro-Kooperationsräumen angenommen werden, dass es sich um Kooperationsstrukturen zwischen regionalen und lokalen Gebietskörperschaften handelt, welche zur Einleitung und Umsetzung grenzübergreifender Projekte gebildet werden. Dieses Verständnis kollidiert jedoch mit fehlenden funktionalräumlichen, sozioökonomischen oder historischen Bezügen, die im traditionellen Verständnis zur Abgrenzung und Charakterisierung eines Raumes oder einer Region nötig sind. Karten, die auf Gebietskörperschaftsgrenzen beruhen, bilden aus dieser Perspektive Territorien ab, deren Ausdehnung und Abgrenzung eher zufällig erscheinen und die daher gewissermaßen über Nacht auf Grundlage einer politischen Entscheidung um mehrere tausend Quadratkilometer und Millionen Einwohner wachsen können. Der mögliche Erklärungsansatz, dass ja gerade durch die Kooperationsstrukturen ein funktional zusammenhängender, territorial wie sozioökonomisch kohärenter Raum geschaffen – oder wohlmöglich gar im Sinne einer „Transformation" nach dem Fall des Eisernen Vorhangs wiederhergestellt – werden soll, erscheint vor diesem Hintergrund wenig fundiert. Ein Indiz dafür ist letztlich auch die bemerkenswert geringe Anzahl an raumwissenschaftlichen Publikationen, die der Betrachtung dieser neuen Makrogebilde – ganz anders als im Falle etwa der Großregion Saar-Lor-Lux – gewidmet sind. Offenbar lässt sich dieser neue Untersuchungsgegenstand schwer in den tradierten Diskurs einordnen.

---

[4] Grenzen in Ostmitteleuropa sind nach dem Fall des Eisernen Vorhangs – im Vergleich zu denen des westlichen Europas – nie von großer Homogenität gekennzeichnet gewesen, sondern haben „in ihrer funktionellen Vielfältigkeit (...) immer in einem Spannungsfeld" existiert (Bort 2005, S. 119). Letzteres ergibt sich unter anderem aus dem Entstehen neuer Grenzen bei gleichzeitiger Förderung grenzübergreifender Zusammenarbeit, der Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Sphären und deren ungleichzeitige aber kontinuierliche Erweiterung (insbesondere EU-, NATO-, EWU-, Schengen-Gebiet) sowie dem Widerspruch zwischen wieder gewonnener staatlicher territorialer Autorität, entstehendem Regionalismus und dem europäischen Integrationsprozess. Vor diesem Hintergrund erscheint die Entstehung neuer Grenzformen – wie die von Makro-Kooperationsräumen – gerade hier folgerichtig.

Viel schlüssiger lassen sich das Wesen und die Grenzen der beiden Makro-Kooperationsräume hingegen aus Netzwerkperspektive erklären. Die territoriale Ausdehnung ist für Netzwerkräume grundsätzlich nicht wesentlich, da deren Bedeutung und Potenz nicht von ihrer Größe im Sinne geographischer Entfernungen und eingeschlossener Gebietskörperschaften abhängt. Viel wichtiger sind die ins Netzwerk integrierten sozialen Akteure und die Intensität und Effizienz der zwischen ihnen bestehenden Beziehungen, d.h. das zur Verfügung stehende Sozialkapital. In diesem Kontext geht es gerade um eine Begrenzung des unendlich großen Netzwerk-Kooperationsraumes durch die Vernetzung von ausgewählten Partnern, damit zwischen diesen auf Vertrauen basierende Beziehungen entstehen können. Hier liegt auch die Funktion der Grenzen der neuen Kooperationsräume: Während administrative und staatliche Grenzen durchlässiger werden, schützen und stärken Netzwerkstrukturen durch die Eingrenzung potenzielle Partner. So stellen Makro-Kooperationsräume, deren „virtueller" (aber trotzdem durchaus realer) interaktiver Raum wichtiger als ihr gegenständlicher, kartographisch abgrenzbarer Raum ist, vielleicht ein Beispiel für jenes „Rendezvous [der Menschheit] mit *Metaräumen der Zukunft*" dar, von denen FASSLER (2001, S. 196, Hervorhebung im Original) schreibt.

Zweifellos wird die Analyse dieser transnationalen Räume neue raumwissenschaftliche Herangehensweisen erfordern, deren Folgen und Ausprägungen sich erst konturenhaft abzuzeichnen beginnen.

7 Literaturverzeichnis

ALTVATER E. (1994), Politik des Weltmarkts oder die Natur des Standorts. In: NEGT O. (Hrsg.), Die zweite Gesellschaftsreform. 27 Plädoyers, S. 17–26. Göttingen, Steidl.

ANTALOVSKY E. (2006), CENTROPE – Europa Region Mitte. Eine Region mit bemerkenswerten Stärken. In: KLEGER H., LOMSKY A., WEIGT F. (Hrsg.), Von der Agglomeration zur Städteregion. Neue politische Denk- und Kooperationsräume (= Region – Nation – Europa, 41), S. 265–287. Berlin, LIT Verlag.

BEGE S. (2010), Das Konzept der Metropolregion in Theorie und Praxis. Ziele, Umsetzung und Kritik. Wiesbaden, Gabler.

BERLIN. SENATSVERWALTUNG FÜR TECHNOLOGIE UND FORSCHUNG (Hrsg.) – *http://www.oder-partnerschaft.eu*

BORT E. (2005), Grenzen und Grenzräume in Mitteleuropa. In: KRÄMER R. (Hrsg.), Grenzen der Europäischen Union (= WeltTrends-Lehrtexte, 3), S. 103–121. Potsdam, Universitätsverlag.

BOURDIEU P. (1983), Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Soziale Welt, Sonderband 2, S. 183–198.

BOYER C. (2008), Netzwerke und Geschichte: Netzwerktheorien und Geschichtswissenschaften. In: UNFRIED B., MITTAG J., VAN DER LINDEN M. (Hrsg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen (= ITH-Tagungsberichte, 42), S. 47–58. Wien, Akademische Verlagsanstalt.

BRENNER N. (2005), Globalisierung und Reterritorialisierung: Städte, Staaten und die Politik der räumlichen Redimensionierung im heutigen Europa. In: KRÄMER R. (Hrsg.), Grenzen der Europäischen Union (= WeltTrends-Lehrtexte, 3), S. 64–87. Potsdam, Universitätsverlag.

BRZECHCZYN K. (2001), The concept of Central Europe and its historic frame of reference. In: BUCHOWSKI M., CHOŁUJ B. (Hrsg.), Die Konstruktion des Anderen in Mitteleuropa. Diskurse, politische Strategien und soziale Praxis (= Thematicon, 3), S. 73–82. Frankfurt (Oder) – Słubice – Poznań, Collegium Polonicum.

BUCHOWSKI M. (2001), Rethinking transformation. An anthropological perspective on post-socialism. Poznań, Humaniora.

BUTZIN B. (2000), Netzwerke, Kreative Milieus und Lernende Region: Perspektiven für die regionale Entwicklungsplanung? In: Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie, 44, 3–4, S. 149–166.

COIMBRA DE SOUZA D., NOVY A. (2008), Borders in new regional spaces: insights from Centrope in Central Europe and ABC Region in Brazil. In: BECKER J., WEISSENBACHER R., KUTÁČEK S. (Hrsg.), Transborder Laboratory from Below. Seminar proceedings, S. 19–22. Brno, Economy and Society Trust and Institute for Studies in Political Economy.

DANIELCZYK R., PRIEBS A. (1996), Städtenetze als Raumordnungsinstrument – eine Herausforderung für Angewandte Geographie und Raumforschung. In: DANIELCZYK R., PRIEBS A. (Hrsg.), Städtenetze – Raumordnerisches Handlungsinstrument mit Zukunft (= Materialien zur angewandten Geographie, 32), S. 9–18. Bonn, Irene Kuron.

DÜHR S., STEAD D., ZONNEVELD W. (2007), The europeanization of spatial planning through territorial cooperation. In: Planning, Practice & Research, 22, 3, S. 291–307.

FASSLER M. (2001), Netzwerke. Einführung in die Netzstrukturen, Netzkulturen und verteilte Gesellschaftlichkeit (= UTB, 2211). München, Fink.

FASSMANN H. (1998) Transformationsprozesse und regionale Disparitäten. In: GORZKA G., KIERA H.-G. (Hrsg.), Der Immobilienmarkt in Osteuropa. Immobilienerwerb in Rußland, Polen, Tschechien, der Slowakei und Ungarn, S. 25–56. Berlin – Wien, Berlin Verlag Arno Spitz, Verlag Österreich.

FÜRST D. (2005), Netzwerke. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (Hrsg.), Handwörterbuch der Raumordnung, S. 710–712. Hannover, Verlag der ARL.

FÜRST D., SCHUBERT H. (2001), Regionale Akteursnetzwerke zwischen Bindungen und Optionen. Über die informelle Infrastruktur des Handlungssystems bei der Selbstorganisation von Regionen. In: Geographische Zeitschrift, 89, 1, S. 32–51.

GIFFINGER R. (2008), Territorial Capital – understanding and challenges for a knowledge based strategic approach. In: Territorium, 8, S. 7–15.

GÖRMAR W. (2010), Makroregionale Strategien: eine neue Dimension europäischer Zusammenarbeit? In: Informationen zur Raumentwicklung, 8, S. 577–589.

GROSS B., WILLE C., GENGLER C., THULL P. (2006), SaarLorLux von A-Z. Handbuch für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit in der Großregion. Baden-Baden, Nomos.

HEEG S., KLAGGE B., OSSENBRÜGGE J. (2003), Metropolitan cooperation in Europe: Theoretical issues and perspectives for urban networking. In: European Planning Studies, 11, 2, S. 139–153.

HELLMER F., FRIESE C., KOLLROS H., KRUMBEIN W. (1999), Mythos Netzwerke. Regionale Innovationsprozesse zwischen Kontinuität und Wandel. Berlin, Edition Sigma.

HOLZER B. (2006), Netzwerke. Bielefeld, Transcript.

JAŠŠO M. (2009), 2008 – 5 years after. CENTROPE reconsidered. In: Terra Spectra Stu – Central European Journal of Spatial and Landscape Planning, 20, 1, S. 58–62.

KNIELING J., KUNZMANN K.-R. (2005), Räumliche und funktionale Netze. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (Hrsg.), Handwörterbuch der Raumordnung, S. 704–709. Hannover, Verlag der ARL.

KOHLISCH T. (2008), Regional Governance in europäischen Regionen: Eine empirische Analyse der transnationalen Verbünde Großregion/La Grande Région und Oder-Partnerschaft/ Partnerstwo Odra (= Region – Nation – Europa, 51). Münster et al., LIT Verlag.

KUJATH H.J., VON SCHLIPPENBACH U. (2002), Europäische Verflechtungen deutscher Metropolregionen als Herausforderung für Politik und Wirtschaft. In: Informationen zur Raumentwicklung, 6–7, S. 381–392.

MAYNTZ R. (1997), Soziale Dynamik und politische Steuerung. Theoretische und methodologische Überlegungen. Frankfurt am Main – New York, Campus.

MITTAG J., UNFRIED B. (2008), Transnationale Netzwerke – Annäherung an ein Medium des Transfers und der Machtausübung. In: UNFRIED B., MITTAG J., VAN DER LINDEN M. (Hrsg.), Transnationale Netzwerke im 20. Jahrhundert. Historische Erkundungen zu Ideen und Praktiken, Individuen und Organisationen, S. 9–25. Wien, Akademische Verlagsanstalt.

MUSIL R. (2005), Wien in der internationalen Städtehierarchie: von der West-Ost-Drehscheibe zur Global City? In: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft, 147, S. 161–181.

OERLEMANS L., MEEUS M., KENIS P. (2007), Regional innovation networks. In: RUTTEN R., BOEKEMA F. (Hrsg.), The learning region. Foundations, state of the art, future, S. 160–183. Cheltenham – Northampton (MA), Edward Elgar.

PAYER H. (2008), Netzwerk, Kooperation, Organisation – Gemeinsamkeiten und Unterschiede. In: BAUER-WOLF S., PAYER H., SCHEER G. (Hrsg.), Erfolgreich durch Netzwerkkompetenz. Handbuch für Regionalentwicklung, S. 5–22. Wien – New York, Springer.

SCHMITT-EGNER P. (2005), Handbuch zur Europäischen Regionalismusforschung. Theoretisch-methodische Grundlagen, empirische Erscheinungsformen und strategische Optionen des Transnationalen Regionalismus im 21. Jahrhundert (= Regionalisierung in Europa, 4). Wiesbaden, VS.

SCHULTZ H. (2003), Schwierige Nachbarschaft an Oder und Neiße. In: BREYSACH B., PASZEK A., TÖLLE A. (Hrsg.), Grenze – Granica. Interdisziplinäre Betrachtungen zu Barrieren, Kontinuitäten und Gedankenhorizonten aus deutsch-polnischer Perspektive (= Thematicon, 8), S. 36–48. Berlin, Logos.

THOMPSON G.F. (2003), Between Hierarchies and Markets. The Logic and Limits of Network Forms of Organization. Oxford – New York, Oxford University Press.

TÖLLE A. (2003), Berlin – eine mitteleuropäische Metropole in Grenzlage. In: BREYSACH B., PASZEK A., TÖLLE A. (Hrsg.), Grenze – Granica. Interdisziplinäre Betrachtungen zu Barrieren, Kontinuitäten und Gedankenhorizonten aus deutsch-polnischer Perspektive (= Thematicon, 8), S. 190–199. Berlin, Logos.

TÖLLE A. (2010), Networking in a transnational cooperation space – the case of the Oder Partnership. In: Europa XXI, 20, S. 131–144.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft

Jahr/Year: 2012

Band/Volume: 154

Autor(en)/Author(s): Tölle Alexander

Artikel/Article: Grenzüberschreitende Zusammenarbeit. Transnationale Netzwerkräume statt vernetzter Grenzregionen. Die Europaregion Mitte (Centrope) und die Oder-Partnerschaft 129-154